

# Sonntag Judika 21. März 2021

Gnade sei mit euch ...

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Noch zwei Wochen bis Ostern!

Aber bis dahin ist es noch weit.

Manchmal möchte ich einfach nur weglaufen.

Der Mann steht uns gegenüber und schaut uns an.

Der Mann war wohlhabend.

In kurzer Zeit hat er ohne eigene Schuld alles verloren, wofür er sein Leben lang hart gearbeitet hat.

Der Mann hat mehrere Söhne und Töchter gehabt.

Sie waren sein ganzer Stolz.

Bei einem schrecklichen Unglück sind sie alle ums Leben gekommen, in Sekunden.  
Alle!

Seine Frau ist fast verrückt geworden vor Schmerz und hat sich ganz in sich selbst zurückgezogen.

Tiefes Schweigen herrscht zwischen den beiden.

Der Mann streckt uns seinen Arm entgegen, wortlos.

Er krepelt seinen Ärmel hoch.

Die Haut ist zerfressen von Geschwüren.

Er muss sich kratzen, die ganze Zeit, immer wieder kratzen.

Ich mag mir nicht vorstellen, wie der Rest seiner Haut unter der Kleidung aussieht.

Es riecht auch nicht gut, ehrlich gesagt.

Der Mann schaut uns an.

Manchmal möchte ich einfach nur weglaufen.

Besser wäre es wahrscheinlich einfach mit ihm zu weinen. Mir ist danach.

Aber vielleicht hat er keine Tränen mehr.

Alles ausgeweint!

Ich hab keinen Trost für ihn.

Auch als Christ, auch als Pfarrer hab ich keinen Trost für ihn.

Der Mann schaut uns an.

Manchmal möchte ich einfach nur weglaufen.

Der Mann heißt Hiob.

Und nach langem Schweigen redet er dann doch mit uns.

Gut, dass ich nicht weggelaufen bin!

Liebe Gemeinde!

Ich lese den vorgeschlagenen Predigttext für den diesjährigen vorletzten Sonntag der Passionszeit, aus dem Buch Hiob, im 19. Kapitel.

Hiob redet: „**Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt.**

**Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!**

**Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?**

**Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach, dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!**

**Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.**

**Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.**

**Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“**

Liebe Schwestern und Brüder!

Gut, dass wir nicht weggelaufen sind!

Gut, dass wir ihm zugehört haben!

Gut, dass Hiob nicht weggelaufen ist!

Denn auch das wäre ja denkbar gewesen: Der Mann zieht sich zurück von Gott und der Welt.

Er läuft weg ins Schweigen: Nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nichts mehr sagen, erstarren.

„Depression“ würden wir das heute nennen.

Aber Hiob läuft nicht weg.

Im Gegenteil: Er schaltet auf Angriff.

Er setzt sich hart auseinander mit seinen Freunden, die ihm einreden wollen, er selbst sei letzten Endes schuld an seinem Unglück, sein Schicksal sei Strafe, Strafe Gottes.

Der größte Teil des Hiobbuches besteht aus diesen Streitgesprächen.

„Nein!“, sagt er. „Nein! Ich bin unschuldig!

Für mein Schicksal gibt es keine „vernünftige“ Erklärung. Es ist einfach nur sinnlos.

Und ich lasse mir von euch nicht einreden, dass dahinter irgendein „Sinn“ stecken könnte.“

Das Bedürfnis kennen wir wohl alle: Dass wir immer nach Erklärungen suchen für Naturerscheinungen, für Krankheit, für Leid. Irgendjemand muss doch schuld sein an der Corona Pandemie.

Oder ist es eine Strafe der Natur für unseren naturverschwendenden Lebensstil? Es muss doch ein ganz konkreter Mensch schuld sein daran, dass das mit den Impfungen nicht vorangeht.

Und wenn der oder die weg ist, dann wird alles gut.

Wer ist schuld daran, dass du krank geworden bist?

Vielleicht du selber?

Hiob läuft nicht weg. Er leistet seinen Freunden Widerstand, die nach einfachen Erklärungen suchen.

Er hat den Mut zu sagen: „Mit euren menschlichen, hilflosen Erklärungsversuchen könnt ihr mir alle den Buckel runterrutschen.

Ich akzeptiere keine Erklärungen, außer von Gott selber.

Und von ihm erwarte ich, dass er sich mir gegenüber erklärt, so oder so.

Und er wird das auch tun, so oder so!

Mit Hiob selbst gesprochen: **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.**

**Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.**

**Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“**

Vielleicht zucken wir ein wenig zusammen, wenn wir das hören.

Wurde uns nicht beigebracht, dass wir uns als fromme Menschen in unser Schicksal ergeben müssen, ohne Gott in Zweifel zu ziehen?

Darf man so reden? Darf ein schwacher Mensch sich so was rausnehmen?

Ist das nicht respektlos Gott gegenüber?

Das Ende des Hiobbuches wird zeigen: Die vermeintliche Respektlosigkeit Gott gegenüber ist in Wahrheit eine höhere Form des Respekts.

Die Freunde Hiobs, die Gott frei sprechen wollen, die ihn aus der Verantwortung nehmen wollen aus vermeintlichem Respekt ihm gegenüber, haben weniger Glauben als Hiob selber.

Denn „Glauben“ heißt: Gott beim Wort nehmen.

Hiob nimmt Gott beim Wort.

Gott hat Hiob versprochen: „Ich lasse dich nicht. Ich segne dich. Ich liebe dich.“

Hiob nimmt Gott beim Wort.

Darum streitet sich Hiob mit Gott bis aufs Blut.

Darum sagt er: „Ich glaube dir nicht, Gott, dass du es wirklich schlecht mit mir meinst. Ich glaube dir nicht, dass das, was ich jetzt erleiden muss, dein letztes Wort ist. Ich erwarte von dir, dass du dein Wort hältst.“

Du hast gesagt: Ich lasse dich nicht. Ich segne dich. Ich liebe dich.  
Tu, endlich das Gott, was du versprochen hast!  
Und tu es bald!“

Hiob nimmt Gott beim Wort.

Der Mann war wohlhabend.  
In kurzer Zeit hat er ohne eigene Schuld alles verloren, wofür er sein Leben lang hart gearbeitet hat.  
Der Mann hat mehrere Söhne und Töchter gehabt.  
Sie waren sein ganzer Stolz.  
Bei einem schrecklichen Unglück sind sie alle ums Leben gekommen, in Sekunden.  
Alle!  
Seine Frau ist fast verrückt geworden vor Schmerz und hat sich ganz in sich selbst zurückgezogen.  
Tiefes Schweigen herrscht zwischen den beiden.

Der Mann krempelt seinen Ärmel hoch.  
Die Haut ist zerfressen von Geschwüren.  
Er muss sich kratzen, die ganze Zeit, immer wieder kratzen.

Und doch nimmt Hiob Gott beim Wort: **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.  
Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.  
Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“**

Liebe Gemeinde!

Es ist Mai 1943, zwei Jahre vor Ende des Krieges.  
Der jüdische Aufstand im Warschauer Ghetto dauert schon einige Wochen an.  
Die dort eingepferchten Juden wehren sich, endlich, gegen die Deportation in die Vernichtungslager im Osten durch die SS.  
Doch nun ist es aus. Die Aufständischen sind der deutschen Militärmaschine hoffnungslos unterlegen.  
Das Ghetto wird mit Artilleriefeuer beschossen. Viele Häuser brennen.  
Jossel Rackower sitzt in einem der letzten Häuser im Ghetto, das noch nicht brennt, aber es ist nur eine Frage der Zeit, dann wird auch dieses Haus in Flammen aufgehen.  
Seine Familie hat er bereits verloren.

Da legt er folgendes verzweifeltes Bekenntnis ab:  
„Du, Gott, sagst, wir haben gesündigt. Natürlich haben wir gesündigt, dass wir dafür bestraft werden - auch das kann ich verstehen.  
Ich will aber, dass Du mir sagst, ob es eine Sünde in der Welt gibt, die eine solche Strafe verdient.  
Ich sterbe ruhig, aber nicht befriedigt, ein Geschlagener, aber kein Verzweifelter, ein Gläubiger, aber kein Betender, ein Verliebter in Gott, aber kein blinder Amensager ...  
Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: Es wird Dir nicht gelingen!  
Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle!  
Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich.

Schema Jisrael, adonai elohenu, adonai ächad,  
Höre Israel der Herr ist unser Gott, der Herr allein.“

Es ist kein historisches Dokument.

Es ist ein literarischer Text, den der jüdische Autor Zwi Kollitz kurz nach dem Krieg verfasst hat, in dem er das Schicksal seines Volkes unter deutscher Herrschaft verdichtet hat.

Hiob hat hier Pate gestanden.

So hätte Hiob reden können im Mai 1943 im Warschauer Ghetto.

Als Jude hätte Hiob das gleiche Schicksal erlitten wie die literarische Gestalt Jossel Rackower:

„Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle!  
Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich.  
Schema Jisrael, adonai elohenu, adonai ächad, Höre Israel der Herr ist unser Gott,  
der Herr allein.“

**„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub  
sich erheben.**

**Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein  
Fleisch Gott sehen.**

**Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein  
Fremder.“**

Liebe Schwestern und Brüder!

Manchmal möchte man am liebsten weglaufen, weil man das Elend nicht mehr sehen kann.

Jesus ist nicht weggelaufen. Er ist geblieben.

Um deinetwillen! Um meinetwillen! Um unseretwillen!

Wenn er geblieben ist, können wir auch bleiben und müssen nicht weglaufen vor dem Leben.

**„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern  
um zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele“,**  
heißt es im Evangelium dieses Sonntags, im Wochenspruch für die vorletzte Woche der Passionszeit.

Hiob und Jesus verbindet viel.

Beide gehören sie dem jüdischen Volk an.

Beide haben sie den Leidenskelch bis zum Grund austrinken müssen.

Beide haben sie mit Gott gerungen: **„Vater, lass diesen Kelch an mir vorüber  
gehen, aber nicht wie ich will, sondern wie du willst ... Mein Gott, mein Gott  
warum hast du mich verlassen?“**

Hiobs Klage könnte Jesu Klage sein.

**„Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich  
gegen mich gewandt.**

**Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!**

**Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?**

**Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach, dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen ...“**

Hiobs „Dennoch“ könnte Jesu „Dennoch“ sein.

**„Dennoch bleibe ich stets an dir ...!“**

Und vielleicht können wir es sogar als unser „Dennoch“ mitsprechen, wenn das Leben es nicht gut mit uns meint:

**Dennoch: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.**

**Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.**

**Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“**

Noch zwei Wochen bis Ostern!

Und der Friede Gottes ...  
AMEN.